

Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
Trinitatis, 26. Mai 2013

Predigt über 4. Mose 6,22-27 (Dr. Martin Beck)

Wie bekomme ich die Kraft Gottes zu spüren, liebe Gemeinde? Die Fülle Gottes, wie kommt sie zu mir persönlich?

Die Sehnsucht danach besitzt wohl jeder gläubige Mensch. Besonders eindrücklich erzählt es die Sonderpädagogin Inger Hellmann aus ihrer Praxis an einer Förderschule.

Während einer Reli-Stunde stöberten die Schüler sexualkundliches Unterrichtsmaterial im Klassenschrank auf. Nun gerieten sie, die ohnehin schon schwer zu bändigen waren, total aus den Fugen. An halbwegs passablen Unterricht war überhaupt nicht mehr zu denken. Die Rettung ermöglicht allein das Schlussritual der Stunde, der Segen, der den Schülern, wie sie wissen, nie erspart bleibt. Die Bilder der Nackten werden wieder eingerollt und in den Schrank verschlossen. In der Klasse herrscht eine Art friedlicher Erschöpfungszustand. Trotzdem noch ein letzter Störversuch. Doch er wird aus der Klasse selbst unterbunden. Gianni dreht sich zu Veronika um: „Halt's Maul. Jetzt kommt der Segen! Ich will in die Pause.“ Dann sprechen alle mit: Der Herr segne uns und behüte uns ... und gebe uns seinen Frieden. (Vgl. das Büchlein von Inger Hermann mit dem Titel „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen... Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott“)

Beim Lesen dieses Berichtes der Sozialpädagogin frage ich mich: Haben diese vernachlässigten Kinder in ihrem rauen Alltag womöglich mehr von der Wirklichkeit Gottes begriffen als unsereiner? Versteckt sich hinter der vorgeschobenen Begründung „Ich will in die Pause“ vielleicht eine ganz tiefe Sehnsucht danach, von Gott gnädig angesehen zu sein? Erleben diese Kinder in ihrem Schlussritual Gottes kraftvolle Zuwendung? Ohne Nachdenken, ohne Vorbereitung – aber im plötzlichen Innehalten: jetzt ist der Augenblick da, in dem Gott in seiner ganzen Fülle zu mir kommt.

Etwas bewusster formuliert es eine Frau, die sagt: Beim Segen mache ich mich immer ganz groß und strecke mich, damit ich den Segen spüren kann. Was spürt sie denn? Ihre Antwort: „Es ist mir, als würde ich in Gott eingehüllt. Es ist mein Leben, aber es ist von ihm getragen. Ich spüre dann wieder, dass ich ihm gehöre und mich auch so benehmen soll. Ein wunderbares Gefühl.“ (Zitiert nach M.Becker, WLP 3/2013, 144.)

Ich denke, das ist mehr als nur Gefühl. Da ist auch tiefes Vertrauen dabei, eine gläubige Sehnsucht und eine gesunde Frömmigkeit.

Im Segen – da kommt Gott in seiner unfassbaren Fülle zu mir persönlich. Um dies deutlich zu machen, gebrauchen wir Menschen oft Zeichen. Zum Beispiel: Bei der Konfirmation lege ich bei der Einsegnung den jungen Menschen die Hand auf. Bei manchen spüre ich, wie sie vor Ergriffenheit zittern. Genauso erlebe ich es bei der Segnung von Brautpaaren oder beim Familiensegen in Taufgottesdiensten. Ich lege Menschen die Hand auf, um sie Gottes Zuwendung auch spüren zu lassen. Oder: Manche Eltern malen ihren Kindern zum Abschied mit dem Finger ein Kreuz auf die Stirn und sprechen dazu die Worte: „du gehörst zu Jesus Christus“. Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren.

Wer es ganz trocken und nüchtern haben möchte, der sei darauf aufmerksam gemacht, dass viele unserer üblichen Grußformeln Segensformeln sind. „Guten Tag“ oder „bonjour“ müssen wir dabei allerdings vergessen. Es gibt ja durchaus noch andere Formeln. In Süddeutschland ist „Grüß Gott“ gebräuchlich. Es steht für „es grüße dich Gott“. Zum Abschied sagt man manchmal „A-dieu“, wörtlich übersetzt „Zu Gott“ oder eben „Gott befohlen“. Im Spanischen heißt es „adiós“, in meiner fränkischen Heimat „ade“. Kaum einer weiß, dass dieser Gruß, dieser Segenswunsch sogar in dem scheinbar oberflächlichen „tschüs“ drinsteckt. Dieses Wort kommt vom niederhochdeutschen „adjüüs“, einer Variante von „adieu“. Im gemütlich Bayrisch sagt man „pfüati“. Das bedeutet „behüt dich Gott“. Ich denke, für unser christliches Lebensgefühl würde es sich lohnen, solche Grüße bewusster auszusprechen.

Unsere normalen Sonntagsgottesdienste enden üblicherweise mit den folgenden Segensworten – und diese sind auch unser heutiger Predigttext. Die Worte werden von Gott selbst empfohlen. So heißt es im vierten Buch Mose im 6. Kapitel:

22 Und der HERR redete mit Mose und sprach:

23 Sage Aaron und seinen Söhnen

– Aaron ist der Bruder des Mose. Aaron und seine Söhne verkörpern die Priesterschaft. Also –

23 sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:

24 Der HERR segne dich und behüte dich;

25 der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

26 der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

27 Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Diese Segensworte, der sogenannte aaronitische Segen, sind übrigens auch Bestandteil der Gottesdienste im Judentum.

Dreimal wird angesetzt: Der HERR segne ..., der HERR lasse leuchten ..., der HERR hebe sein Angesicht ... Doch auch diese Dreizahl hat nichts mit der dogmatischen Theorie der Dreieinigkeit Gottes zu tun. Gleichwohl gibt es Versuche, dies so zu interpretieren. Dies ist auch durchaus legitim, denn damit lässt sich differenziert veranschaulichen, inwiefern Gott in seiner unaussprechlichen Fülle sich mir persönlich zuwendet. Das nächste Lied, die Nummer 140, ist ein Beispiel einer solchen Deutung. Martin Luther bietet eine ähnliche Erklärung:

„Der HERR segne dich und behüte dich“ – das ist das Wirken des Vaters, des Schöpfers: er gibt Leib und Leben, und was dazu gehört.

„Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig“ – diese Formulierung bezeichnet das Werk des Sohnes, die Erlösung von der Macht der Sünde: voller Gnade sieht er uns freundlich und verständnisvoll an.

„Der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“ – das meint das Wirken des Geistes: der stärkt, der tröstet und bewahrt uns im Glauben, der in den ewigen Frieden mündet.

Man kann eine solche trinitarische Erklärung versuchen. Immer in dem Wissen: es ist der eine Gott, der sich uns Menschen in seiner ganzen Fülle, aber auf unterschiedliche Weise freundlich zuwendet. Er erhält Leib und Leben, befreit aus der Knechtschaft der Sünde, vergibt, tröstet und stärkt.

Natürlich ist es allein Gott selbst, der den Segen schenkt. Kein Mensch, auch kein Priester, verfügt über die Segenswirkungen, auch nicht, wenn verdeutlichende Zeichen benutzt werden. Deswegen schließt der kleine Textabschnitt so: „Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass *ich* sie segne“, spricht Gott der Herr.

Diese Einsicht ist ein winziger Trost bei der Verarbeitung von manchen erschütternden Erlebnissen. Ein Kollege hat mir Folgendes erzählt: „Ich kann es einfach nicht begreifen. Zwei Tage nach der kirchlichen Trauung klettert er auf den Glockenturm und springt. Sofort tot natürlich. Und was ist mit meinem Segen? Hat der gar nichts bewirkt?“

Ich möchte es ein wenig anders formulieren: hat Gott seinen Segen versagt? Oder: welche Verfallzeit besitzt der Segen Gottes? Und: gut, dass *nicht ich* für die Wirksamkeit des Segens zuständig bin. Trotzdem ist es schwer mit solchen Erfahrungen fertig zu werden. Fragen und Zweifel gehen und kommen wieder.

Dabei ist es, denke ich, wichtig, sich noch eines klar zu machen. Das hebräische Wort *barach* für „segnen“ besitzt zwei Nuancen.

Die eine: Segen ist die von Gott geschenkte Lebenskraft und Lebensfülle, die mir persönlich zugeeignet wird.

Die zweite: Segen ist die freudige Reaktion des Menschen, der sich im Lob an Gott wendet oder ganz praktisch weitergibt, was er empfangen hat.

Beides muss zusammen, muss ins Gleichgewicht kommen. So weiß es auch Johann Wolfgang von Goethe. Er dichtet:

Genieße mäßig Füll und Segen,

– da haben wir schon beides beieinander: die Fülle, die einem geschenkt wird, und der verantwortliche Umgang damit, also noch einmal: –

Genieße mäßig Füll und Segen,

Vernunft sei überall zugegen,

wo Leben sich des Lebens freut.

Dann ist Vergangenheit beständig,

das Künftige voraus lebendig,

der Augenblick ist Ewigkeit.

Unseren Konfirmanden erklären wir den Segen am Schluss des Gottesdienstes mit einem Symbol: (*Schirm hervorholen*) In einem sehr bekannten Lied heißt es:

„Unter deinem Schirmen

bin ich vor den Stürmen

aller Feinde frei.

Lass den Satan wittern,

lass die Welt erzittern,

mir steht Jesus bei.

Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,

Ob gleich Sünd‘ und Hölle schrecken:

Jesus will mich decken.“

(396,2, Johann Franck: Jesu, meine Freude)

Zur Veranschaulichung des Segens könnten wir freilich (*Eimer hervorholen*) auch einen Eimer nehmen. Denn im Prophetenbüchlein Maleachi stellt Gott in Aussicht: er wolle

„die Fenster des Himmels auf tun und Segen herabschütten die Fülle.“

(Mal 3,10)

Als Symbol für den Segen wäre auch (*Geschenk hervorholen*) möglich: ein Geschenk. In einem ebenfalls sehr bekannten Lied lesen wir:

„... er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein ...“

(508,2, Matthias Claudius: Wir pflügen und wir streuen)

Alle drei möglichen Symbole machen deutlich, dass beides zusammengehört: Gottes Aktion und meine Reaktion.

Damit ein Schirm (*Schirm!*) funktioniert, muss ich richtig mit ihm umgehen. Ich muss ihn gerade halten, über mich und über eine eventuelle Begleitperson, ich muss ihn ordentlich abtrocknen lassen, ab und zu auch einmal reinigen und darauf achten, dass die kleinen Scharniere nicht klemmen. So ist das auch mit dem Segen. Ihn einfach ergreifen wie einen Schirm, den man mal eben schnell gedankenlos aus dem Ständer zieht, lässt ihn noch nicht voll zur Entfaltung kommen.

Wenn Gott ausgießt (*Eimer!*), muss der Boden gut vorbereitet sein. Sonst rauscht mir entweder einen Sturzbach schnell vorbei und verschwindet. Oder aber es bildet sich eine Pfütze, die stehen bleibt bis sie vertrocknet.

Ein (*Geschenk!*) kunstvoll verpacktes Geschenk muss ich vorsichtig auswickeln, um zu merken, wie viel Liebe und Mühe sich der Absender gegeben hat. So lerne ich auch langsam, Gottes Handschrift in meinem Leben zu entziffern.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.